

# Hier lernen Jugendliche Respekt und Mut

**Sozialtraining** Im Sozialkompetenz-Training der Stadt lernen auffällige Jugendliche, wie sie freundlich kommunizieren und mit ihren Gefühlen umgehen können.

**Deborah von Wartburg**

Zu viele Schulabsenzen, Schlägereien auf dem Pausenhof oder zu wenig Selbstvertrauen, um sich im Unterricht zu Wort zu melden: Die Gründe, warum Jugendliche im Soko (Sozialkompetenz)-Training der Stadt Winterthur landen, sind vielfältig. Sozialpädagogin Iliaria Gandossi leitet die Kurse. «Die Jungs werden oft wegen Mobbing oder Stören des Unterrichts geschickt», erzählt sie. «Bei den Mädchen geht es häufig darum, das Selbstwertgefühl zu stärken. Das tönt klischiert, entspricht aber den bisherigen Erfahrungen.»

Zuerst definieren die Jugendlichen ihre persönlichen Veränderungswünsche. Dann lernen sie, Gefühle für sich treffend zu benennen. Auf einem Menschenumriss tragen die Jugendlichen ein, wo im Körper sie etwa Wut oder Traurigkeit als Erstes spüren. Gandossi sagt, dies helfe, herausfordernde Situationen früh zu erkennen.

## **Rollenspiele für mehr Respekt**

Danach gibt es Rollenspiele, in denen Konfliktsituationen nachgespielt werden. Die Leiterinnen schlagen den Teilnehmenden alternative Reaktionen vor. So lernen die Jugendlichen, konstruktiv und respektvoll zu reden. Aus «Was schaust du so dumm?» wird «Die Art wie du mich anschaust, verunsichert mich. Möchtest du mir etwas sagen?» und aus «Immer kommst du zu spät!» wird «Ich habe mir Sorgen gemacht, gib mir bitte nächstes Mal Bescheid, wenn du später kommst.»

Einmal pro Kurs geht die Gruppe in die Kletterhalle. Gerade für diejenigen, die zu wenig Selbstvertrauen haben, ist das ein wichtiger Moment. Gandossi sagt: «Die einen trauen sich, von weit oben runterzuspringen. Den Mut dafür aufzubringen und zu erleben, dass die anderen einen sichern, ist eine sehr schöne und bestärkende Erfahrung.»

Wenn einer der Jugendlichen die Übungen torpediert, werde

das sofort angesprochen. Gandossi sagt: «Wir fragen dann, was der Grund für das abwehrende Verhalten ist, und versuchen an dem praktischen Beispiel direkt zu lernen.»

Die Nachhaltigkeit der Übungen sei das Wichtigste, findet die Sozialpädagogin. Deshalb gibt es drei Monate nach dem offiziellen Abschluss noch ein «Follow-up-Gespräch». Bei diesem schaut Gandossi mit der Schülerin oder dem Schüler, ob das Gelernte im Alltag Anwendung findet.

## **Eigene Motivation ist entscheidend**

Bei den meisten Kindern verbessere sich die Situation. Trotzdem scheint der Erfolg von der Motivation der Einzelnen abzuhängen. Einer, der kürzlich gleich zwei Schülerinnen ins Soko-Training geschickt hat, ist Sekundarschullehrer und Stadtparlamentarier Kaspar Vogel. Er erzählt: «Beide Mädchen hatten ähnliche Probleme, sie pöbelten andere Schülerinnen an, Konflikte eskalierten schnell.» Die erste, Leyla (alle Namen von Jugendlichen geändert), wurde bei einer anonymisierten Umfrage, vor wem die Schüler Angst haben, 35-mal genannt.

Vogel sagt: «Jetzt nach dem Training ist sie immer noch kein Lämmlein, die Situation hat sich aber massiv verbessert.» Vogel habe sie etwa kürzlich im Unterricht zurechtgewiesen. «Früher hätte sie zurückgegeben, mehr Öl ins Feuer gegossen. Jetzt wurde sie ruhig, kam nach der Stunde zu mir und erklärte mir anständig ihren Standpunkt.» Leyla sei vor dem Soko-Training – obwohl draussen auffällig – im Unterricht sehr ruhig gewesen. Er habe nun mit ihr abgemacht, dass sie zweimal pro Stunde aufstrecke – und sie halte sich daran.

Bei der zweiten, Sarah, sieht das anders aus. «Bei ihr hatte das Training leider gar keine Wirkung», so Vogel. «Sie hat von sechs Kurstagen zwei verpasst, weil sie «Bauchweh» hatte, und sie sah die Stunden nur als willkommenen Grund für die Schulabsenz.» Sarah habe sich



Iliaria Gandossi analysiert mit den Jugendlichen, was simple Umformulierungen nützen. Foto: Roger Hofstetter

wohl nicht auf das Soko-Training eingelassen.

## **Soziale Gruppe und Snacks**

Auch Jonas hat den Soko-Kurs absolviert. Er sagt: «Ich hatte Aggressionsprobleme, es fiel mir schwer, meine Emotionen zu kontrollieren, und ich schlug deshalb manchmal Leute.» Ihn hat

seine Schule beim Training angemeldet. «Am Anfang dachte ich, das wird mega langweilig. Es war aber wirklich spannend.» Ihm gefällt, dass alle in der Gruppe Redezeit bekommen und niemand ausgeschlossen wird. «Ich habe gelernt, wie ich Menschen respektvoll antworten kann, auch wenn ich mich ungerecht behandelt fühle.» Zudem findet er

es gut, dass die Soko-Leiter immer genug Snacks bereitstellen.

Mia wurde der Kurs von ihrer Lehrerin vorgeschlagen, weil sie sehr wenig Selbstvertrauen hatte. «Ich habe mich früher nicht getraut, in der Schule eine Präsentation zu halten oder mit fremden Leuten zu reden.» Ihr habe geholfen, dass alle Jugendlichen einen Grund hatten, im

## **Soko-Kurse**

Soko, das steht für Sozialkompetenz-Training, angeboten von der Abteilung Prävention und Frühintervention der Stadt Winterthur. Die Kurse gibt es seit 2011, seit zehn Jahren leiten sie die Jumpin-Sozialpädagoginnen. Die Schülerinnen und Schüler der ersten bis dritten Oberstufe werden meist von der Schule ins Training geschickt, die auch einen Grossteil der Kosten trägt. Das Training findet an sechs Nachmittagen statt. Städtische Schulen zahlen 150 Franken, solche aus den Bezirken Bülach und Andelfingen 650 pro Kurs. (red)

Mehr Informationen auf [www.stadt-winterthur.ch](http://www.stadt-winterthur.ch)

Soko-Training zu sein. Sie sagt: «Ich stelle mir jetzt immer vor, dass andere Leute auch Fehler machen. Das hilft mir, vor anderen zu sprechen.» Auch das Klettern hat Mia trotz Höhenangst bewältigt und sagt: «Das hat Spass gemacht!»

Iliaria Gandossi sagt, es sei oft fruchtbar, wenn Jugendliche mit ganz verschiedenen Problemen zusammen ins Sozialtraining gingen. «So lernen sie, sich in andere Leute hineinzusetzen, und profitieren von den unterschiedlichen Stärken. So machen die Lauten den Leisen oft Mut, mehr aus sich herauszukommen.»

Gandossi erzählt: «Einmal hatten wir einen Jungen, der früher von einem anderen in der Gruppe gemobbt wurde. Da war ich schon nervös.» Das frühere Opfer habe bei einer Gesprächsübung darauf bestanden, diese mit seinem alten Täter zu machen. «Ich habe mich zur Sicherheit beider danebengesetzt, aber es ging erstaunlich gut.» Nach dem Kurs erhalten alle Jugendlichen ein Zertifikat. «Vor allem Eltern mögen so etwas», sagt Gandossi. Aber auch einige Jugendliche hätten sich den Zettel schon stolz aufgehängt – oder einer Lehrstellenbewerbung beigelegt.

# Im Kader sind mehrere Personen krankgeschrieben

**Kritik an Stadtpolizei** Der «SonntagsBlick» berichtet von einer Angstkultur. Polizeibeamtenverband und Stadtpolizei widersprechen.

Kaderleute der Stadtpolizei Winterthur kritisierten im April den neuen Kommandanten der Stadtpolizei. Anjan Sartory hatte den Posten erst zwei Monate zuvor übernommen. Er sollte im Korps einen neuen, kooperativeren Stil etablieren. Das Hauptproblem vor seinem Antritt war eine stark hierarchische Führungskultur, wie eine Administrativuntersuchung nach zwei Suiziden ergeben hatte.

Dabei stiess Sartory auf Widerstand. In einem anonymen Brief kritisierten Kaderleute seinen Führungsstil und sprachen ganz offen eine «Wir-oder-er-Drohung» aus. Diese Zeitung berichtete über den Vorfall und sprach zuvor mit mehreren Personen, die mit dem Korps vertraut sind. Der Tenor war ein anderer als im Schreiben kol-

portiert: Man ist begeistert vom neuen Mann.

Nun schreibt der «SonntagsBlick», dass der anonyme Brief im Korps offenbar dennoch grössere Unruhen ausgelöst hat. Die Zeitung berichtet von einer «Eskalation». Wenige Tage nachdem der anonyme Brief publik wurde, soll es an einer Kadersitzung zu heftigen Auseinandersetzungen gekommen sein. Direkt nach der Sitzung habe sich eine Person aus der Geschäftsleitung krankgeschrieben lassen, sie befinde sich in psychologischer Behandlung. Zwei weitere Personen nahmen sich offenbar einen Anwalt und seien ebenfalls krankgeschrieben. Die Insider sprechen im «SonntagsBlick» von einer Schrei- und Wutkultur. Misstrauen präge das Bild, personalrechtliche Verfahren seien am Laufen.

Ende Juni sei beim Bezirksrat zudem eine Aufsichtsbeschwerde wegen Missständen in der Führung der Stadtpolizei eingereicht worden. Nicht nur der Stadtrat, auch die zuständige Kommission sei informiert.

## **Vorwürfe gemäss Polizei «nicht erhärtet»**

Die Stadtpolizei reagierte am Sonntagnachmittag auf die Berichterstattung und weist die Vorwürfe in einer schriftlichen Stellungnahme zurück. Sie bestätigt zwar, dass vier Personen in der erweiterten 14-köpfigen Geschäftsleitung krankgeschrieben seien, und auch, dass mit zwei von ihnen ein personalrechtlicher Konflikt bestehe.

Die geschilderten Anschuldigungen, die bereits im April im erwähnten anonymen Brief er-

hoben worden seien, konnten nach sorgfältiger Abklärung aber gemäss Stadtpolizei «nicht erhärtet werden». Sartory genieße einen sehr grossen Rückhalt in der Mannschaft. Nach dem Eingang der anonymen Vorwürfe habe die Departementsvorsteherin Katrin Cometta (GLP) einen Prozess mit externer Unterstützung eingeleitet. Im Rahmen dieser runden Tische sei es in keiner Art zu «heftigen Auseinandersetzungen» gekommen.

Stadträtin Cometta stärkt dem neuen Kommandanten den Rücken: «Der Kommandant genießt das volle Vertrauen von mir, dem Stadtrat, dem Kader und vor allem auch den Mitarbeitenden», lässt sie sich im «SonntagsBlick» zitieren.

Der Polizeibeamtenverband der Stadt Winterthur reagierte

am Sonntagnachmittag «mit Erschrecken, Verwunderung und tiefem Bedauern» auf die «erneute negative Berichterstattung über unseren Kommandanten, Anjan Sartory». Dieser erfülle den politischen Auftrag, einen Kulturwandel herbeizuführen vorbildlich. «Nach Jahren der Spaltung zwischen Mannschaft und Offizieren ist endlich spürbar, dass das Korps wieder zusammenwächst und Wunden heilen.» Die Mannschaft habe seit der Kommandoübernahme nie etwas von einer Angstkultur gespürt, Sartory pflege einen sehr kooperativen Führungsstil.

## **Überrascht über die Heftigkeit**

Bereits Ende Juni nahm Stadträtin Cometta in einem längeren Interview mit dieser Zeitung Stel-

lung, als schon klar gewesen sein muss, dass gemäss «SonntagsBlick»-Recherche mehrere Kaderleute krankgeschrieben sind. Sie sagte: «Konflikte bei Führungswechseln sind nicht aussergewöhnlich.» Und weiter: «Ich war aber überrascht über die Heftigkeit und die Art und Weise. Die Vorwürfe gegen Anjan Sartory konnten nicht erhärtet werden.»

Und Sartory selber sagte im gleichen Gespräch Ende Juni: «Will jemand zu mir kommen, um zu reden, steht meine Tür offen. Ich habe bereits in meiner Antrittsrede gesagt, dass ich mir eine respektvolle Feedback- und Fehlerkultur wünsche. Das gilt auch in der Krise.» Mit den Kaderleuten, die hier seien, arbeite er sehr gut zusammen.

**Rafael Rohner**